

Alexander A. Guerrero

Against Elections: The Lottocratic Alternative

Review
30. Juni 2022

Jasper Ehrenguber

Universität Luzern

Prof. Dr. Joachim Blatter
Demokratietheorien II (Vertiefungen)
FS 2022

1 Einleitung

Alexander A. Guerrero stellt mit seinem Aufsatz *«Against Elections: The Lotterocratic Alternative»* (2014) den Grundsatz der repräsentativen Demokratie als alternativlose Regierungsform in Frage. Stattdessen bietet er einen Gegenentwurf in Form des vollständigen Ersetzens von Wahlverfahren durch Losverfahren an. Damit reiht er sich in eine neu aufkommende Demokratietheorie der fundamentalen Demokratiekritik ein. In dieser gibt es neben Guerrero auch andere Vertreter*innen von Losverfahren wie Hubertus Buchstein. Aber auch Vertreter*innen einer Epistokratie, als Herrschaft der Fähigen statt einer Demokratie wie Jason Brennan. Wie unterscheidet sich also Guerreros Vorschlag einer Lottokratie von Buchsteins und wie grenzt er sich ab von Brennans Idee einer Epistokratie?

2 Guerrero

Guerrero beginnt mit der Beobachtung, dass repräsentative Demokratien im aristotelischen Sinne oligarchisch sein.¹ Dies sei der Fall, da es weder wirklich freie, kompetitive und faire Wahlen gäbe, noch informierte Wähler*innen. Beides würde ernsthaft die *«accountability»* der Repräsentant*innen gefährden: Wähler*innen würden politisches Fehlverhalten nicht bestrafen können. Entweder Wähler*innen seien zu uninformiert um überhaupt Fehlverhalten von Repräsentant*innen zu erkennen oder sie könnten dieses in nicht-freien Wahlen nicht sanktionieren.² Dies schließe sich dann in einer oligarchischen Ordnung nieder, da es für reiche Akteur*innen bei mangelnder *accountability* attraktiver werden würde Repräsentant*innen zu *«capturen»*, also durch Bestechung oder ähnliches für eigene Interessen zu instrumentalisieren.³ Dies sei bei mangelnder *accountability* möglich, weil Repräsentant*innen keine Bestrafung durch die Wähler*innen fürchten müssten bei gleichzeitigen finanziellen Anreizen. Dies sei dann auch unter dem Aspekt der *«responsiveness»* negativ zu bewerten, weil Repräsentant*innen nicht mehr im Sinne des gesamten Demos agieren würden, sondern nur im Sinne der Reichen, als auch unter dem Aspekt von *«good governance»*, unter der Annahme, dass gesamtgesellschaftlich gute Politik nicht den Interessen der Reichen entspräche.⁴

Die Beobachtung, dass repräsentative Demokratien keine freien Wahlen und uninformierte Wähler*innen aufweisen würde beruht dabei nach Guerrero selbst primär auf der USA und sei durchaus zu verbessern: Öffentliche Parteienfinanzierung und Medien, bessere Bildung, Beschränkung der Amtszeiten.⁵ Doch diese Verbesserungen würden wieder mit anderen demokratischen Werten duellieren und wären nur beschränkt wirksam, gerade bezüglich uninformierter Wähler*innen. Denn die Probleme moderner Politik seien in der Regel sehr informationsintensiv und würden so Informationskosten weiter erhöhen, bei gleichbleibend geringen Anreizen. Somit seien die Probleme der repräsentativen

1 Guerrero beschreibt repräsentative Demokratien nicht direkt als oligarchisch, impliziert dies aber, indem er mit einem Aristoteles-Zitat beginnt und auch weiterhin dieser Argumentation folgt: *«The appointment of magistrates by lot is thought to be democratic, and the election of them oligarchic.»*. Guerrero (2014): 135.

2 Ebd.: 135–149.

3 Ebd.: 142–143.

4 Ebd.: 136.

5 Ebd.: 150–153.

Demokratie fundamental verankert und kaum zu lösen.

Im Kontrast dazu stellt Guerrero eine lottokratische Alternative vor.⁶ Bei dieser wird jegliche gewählte Institution durch per Los bestimmte, themenspezifische Kammern ersetzt (SILL: single-issue lottery-selected legislature). Diese bestehen aus 300 Personen, von denen jedes Jahr 100 Mitglieder*innen aus der gesamten erwachsenen Bevölkerung für eine dreijährige Legislaturperiode ausgelost werden. Dabei werden die Personen nicht gezwungen, sondern durch finanzielle Anreize und gesellschaftliche Achtung zur Partizipation bewegt. Die SILLs treffen sich dann zweimal jährlich. Hierbei wird zunächst im Austausch mit der Zivilgesellschaft und Expert*innen festgelegt welche Probleme behandelt werden. Dann werden Expert*innen zu den festgelegten Problemen geladen, die die Mitglieder*innen mit dem Thema vertraut machen. Anschliessend sollten sich die Vertreter*innen auf lokaler Ebene mit der Bevölkerung austauschen, um diese über den Gesetzgebungsprozess zu informieren und Ideen zu sammeln. Daraufhin kann eine Deliberationsphase zwischen den SILL-Mitglieder*innen stattfinden, diese sollte aber wenn überhaupt in Abgrenzung zur deliberativen Tradition recht kurz sein, um schliesslich Gesetzesentwürfe zu erarbeiten und über diese abzustimmen.

Mit einer solchen Lottokratie sieht Guerrero fünf Versprechungen verbunden.⁷ Erstens sei Korruption deutlich erschwert: Mächtige Akteur*innen seien nicht mehr in der Lage wohlgesonnene Politiker*innen durch Kampagnenfinanzierung oder ähnliches zu installieren bzw. sollten sie dies wollen, müssten sie die gesamte Bevölkerung von ihren Interessen überzeugen, da jeder mit gleicher Wahrscheinlichkeit Vertreter*in werden könnte. Ausserdem würde es sich deutlich weniger lohnen Politiker*innen im Amt zu bestechen, da diese lediglich 3 Jahre im Amt blieben. Zweitens würden die ausgelosten Vertreter*innen durch die Zufallsauswahl im Schnitt die Gesamtbevölkerung repräsentativ widerspiegeln. Es gäbe also eine deskriptive Repräsentation. Dadurch würden alle Perspektiven auf ein Thema gehört um sowohl *responsive* als auch *gute* Entscheidungen zu treffen. Drittens seien die Vertreter*innen nicht übermässig machtbegierig: Durch das Losverfahren würden nicht mehr übermässig viele Personen an die Macht kommen, die weniger ihren Prinzipien folgen als dem Interesse an der Macht zu bleiben. Viertens, würden alle wichtigen Probleme behandelt und nicht nur populäre: Durch Wahlen gäbe es in repräsentativen Demokratien Anreize immer nur populäre Themen zu behandeln, die die Menschen in der kurzen Frist betreffen, um die eigene Wiederwahl zu garantieren. Das beste Beispiel dafür sei der Klimawandel. Fünftens sei das Prinzip der Losverfahren egalitärer. Zwar gäbe es auch bei Wahlen den egalitären Gedanken, dass jede Stimme gleich viel wert ist, doch seien in Wirklichkeit die Chancen, gerade selbst gewählt zu werden sehr ungleich verteilt. Zudem sei die Macht auch allgemein gleicher verteilt, da Personen nur drei Jahre ein Amt inne halten können und somit mehr Menschen im Laufe ihres Lebens die Chance dazu hätten. Zumal der Kerngedanke von Losverfahren sei, dass niemand besser herrsche als jemand anderes. Diese Egalität schliege sich dann auch erneut in *responsive* und *guter* Politik wieder, da zufällig ausgewählte Personen sich selbst als berufene Ausgewählte sehen würden und in diesem Sinne ihre Aufgabe besonders ernst nehmen würden.

Neben diesen allgemeinen Vorteilen von Losverfahren gäbe es auch spezi-

6 Guerrero (2014): Kapitel 2: The Lottocratic Alternative.

7 Ebd.: 163–170.

fische Vorteile Guerreros Vorschlages.⁸ So würde die Zuweisung eines SILLs für jeden Themenbereich den vierten allgemeinen Vorteil verstärken, dass jedes Thema die nötige Aufmerksamkeit bekommt. Zudem könnten sich Vertreter*innen so besser in ein Thema einarbeiten und informiertere Entscheidungen treffen. Dieser Effekt sei dann durch die Expert*innenberatung noch weiter verstärkt. Dies würde die Vorteile epistokratischer Ansätze mit demokratischen bzw. populistischen Ansätzen verbinden. Wodurch die Bevölkerung Entscheidungen auch eher anerkenne als in einer reinen Epistokratie, da deskriptive Vertreter*innen, die ähnlich zu einem selbst sind, Entscheidungen auf Basis eines transparenten und vernünftigen Prozesses treffen. Somit sei man überzeugt, selbst auch diese Entscheidungen getroffen zu haben, hätte man den gleichen Prozess durchlaufen.

Schlussendlich ist nochmal zu betonen, dass Guerreros Vorschlag nur einen groben Rahmen eines lottokratischen Systems bietet und vieles noch im Detail festgelegt werden müsste. So wäre insbesondere noch zu klären, wie exekutive Staatsaufgaben übernommen werden.⁹ Zudem ist Guerreros Vorschlag auch nur als Gedankenexperiment zu verstehen und er hält selbst im Fazit fest, dass es zunächst weitere kleinere Versuche brauche, anstatt eines direkten vollständigen Ersetzens.¹⁰

3 Buchsteins Lottokratie im Vergleich

Der fundamentalste Unterschied zwischen Buchsteins und Guerreros Vorschlag Losverfahren einzusetzen ist, dass Buchstein gewählte Repräsentant*innen mit Loskammern ergänzen will, während Guerrero diese vollständig ersetzt. Buchsteins Loskammern sollen dabei immer dann eingesetzt werden, wenn gewählte Parlamentarier*innen bezüglich eines Themas ernsthaft befangen sind, ein *Neutralitätsdefizit* vorliegt und ein Plebiszit nicht möglich ist, da ein *Willensdefizit* der Bevölkerung vorliegt.¹¹ Diese sich also nicht mit dem Thema auskennt und auch nicht den Willen dazu hat. Diese beiden Kriterien seien dann bei der Festsetzung des Wahlrechts, der Diäten, aber auch der Parteien- und Wahlkampffinanzierung erfüllt und es sollten hierfür Loskammern eingesetzt werden.

Bei der Implikation solcher Loskammern ähneln sich Guerrero und Buchstein stark. So handelt es sich in der Terminologie Umbers gesprochen bei beiden um eine «*Representation by Lottery*», also geloste Repräsentant*innen.¹² Des Weiteren beschäftigen sich die Loskammern auch beide nur mit Einzelthemen. Wobei das bei Guerrero alle Themenbereiche abdeckt und bei Buchstein nur die Festsetzung des Wahlrechts, der Diäten und der Parteien- und Wahlkampffinanzierung. Eine weitere wichtige Gemeinsamkeit ist, dass beide den Loskammern eine Entscheidungsbefugnis zusprechen. Damit gehen beide weiter als bisher eingesetzte Loskammern wie die British Columbia Citizens' Assembly, auf die auch

⁸ Guerrero (2014): 170–172.

⁹ Ebd.: 176–177.

¹⁰ Ebd.: 178. Guerrero entgegnet zum Schluss noch einigen Vorbehalten, dies ist allerdings weder für das Verständnis von Guerreros Vorschlag, noch für den späteren Vergleich mit Buchsteins Vorschlag und der Abgrenzung zu Brennans Idee der Epistokratie essentiell, weshalb ich dies auslasse. Ebd.: 172–178.

¹¹ Buchstein (2013): 397–399.

¹² Alternativ könnte man Losverfahren auch als «*Lottory Voting*» verwenden, so dass eine Stimme gelost wird, die entscheidend ist oder als «*Suffrage by Lottery*», so dass eine Stichprobe der Bevölkerung gelost wird, die dann ein exklusives Stimmrecht erhält. Umbers (2021): 313.

beide verweisen¹³. Diese erarbeitete Vorschläge für eine Wahlrechtsreform, die jedoch dann in einem Plebiszit umfangreiche Mehrheitsverhältnisse erreichen mussten und dementsprechend nicht angenommen wurden. Damit verbunden ist jedoch Buchsteins Haltung gegenüber einer Expert*innenberatung der Loskammern unklarer. So nennt er die British Columbia Citizens' Assembly als Positivbeispiel, die auch auf Expert*innenberatung setzte, äussert aber nie ob er dies auch präferiert. Im Gegensatz dazu, stellt Guerrero genau das als zentrales Element heraus.¹⁴ Grund dafür könnte sein, dass Buchstein deutlich mehr in die deliberativen Elemente von Loskammern vertraut, die Guerrero explizit kritisch sieht.¹⁵ Buchstein scheint Expert*innenberatungen angesichts der starken deliberativen Kraft von Loskammern schlicht nicht als derart notwendig zu halten, ähnlich wie Guerrero Deliberationsphasen für nicht essentiell hält.

Bezüglich der Begründung für den Einsatz von Loskammern gibt es gewisse Gemeinsamkeiten, aber auch viele Unterschiede. Zunächst einmal sehen beide die Verhinderung von Korruption als zentrale Stärke von Loskammern.¹⁶ Jedoch geht es diesbezüglich bei Guerrero primär darum, dass Reiche sonst ihre Interessen durchsetzen, während es bei Buchstein eher darum geht, dass Politiker*innen in befangenen Themen ihre Eigeninteressen durchsetzen. Allgemein stellt Buchstein die Verhinderung von Korruption nur indirekt mit Bezug auf Aristoteles als zentrale Stärke heraus.¹⁷ Dahingegen behandelt Guerrero Korruption nicht nur bezüglich der Stärken von Loskammern, sondern vor allem auch als elementare Schwäche repräsentativer Demokratien.¹⁸ Komplementär stellt Guerrero auch die Ignoranz bzw. Uninformiertheit von Wähler*innen als zentrales Problem repräsentativer Demokratien heraus, während Buchstein dies nur bezüglich Plebisziten zu spezifischen Themen herausstellt.¹⁹ Dies bettet sich auch in das allgemeine Bild ein, nach dem Guerrero deutlich mehr Vorteile von Loskammern sieht und deutlich mehr Schwächen repräsentativer Demokratien, dessen Qualitäten Buchstein weitestgehend anerkennt.²⁰ So stellt Guerrero eine deskriptive Repräsentation, ein nicht übermässiges Machtstreben der Vertreter*innen, die adäquate Behandlung aller politischer Themenfelder als auch den egalitären Gedanken von Loskammern als Vorteile heraus. Wohingegen Buchstein gerade mal den letzten Punkt der Egalität anschneidet.²¹ Gleichzeitig erkennt Buchstein zentrale Qualitäten von repräsentativen Demokratien an: In diesen seien Repräsentant*innen, wenn sie nicht befangen sind, sehr wohl qualifiziert und angesichts einer arbeitsteiligen Welt notwendig. Zudem würden Sanktionsmöglichkeiten, also die oft von Guerrero kritisierte *accountability*, in repräsentativen Demokratien ausreichend bestehen. Nicht nur stellt Buchstein dies nicht als Schwäche heraus, er sieht vielmehr die Notwendigkeit zu verteidigen, inwiefern Loskammern ein Fehlen an *accountability* im Gegensatz zu Repräsentant*innen durch eigene Formen der *accountability* kompensieren können. Solche Vorteile repräsentativer Demokratien erklären dann auch seinen moderateren Vorschlag Loskammern

¹³ Buchstein (2013): 397, Guerrero (2014): 163.

¹⁴ Guerrero (2014): Kapitel 2: The Lottocratic Alternative.

¹⁵ Buchstein (2013): 402, Guerrero (2014): 162–163.

¹⁶ Buchstein (2013): Kapitel 6: Der Platz der Loskammer im modernen Parlamentarismus, Guerrero (2014): 164.

¹⁷ Buchstein (2013): 388–389.

¹⁸ Guerrero (2014): 142–145.

¹⁹ Buchstein (2013): 397–398.

²⁰ Buchstein (2013): 396, 400–402, Guerrero (2014): Kapitel 1: The Perils of Electoral Representation, Kapitel 3: The Promise of Lottocracy.

²¹ Buchstein (2013): 389.

nur ergänzend zu nutzen. An einer Stelle geht er sogar explizit auf einen Guerrero ähnlichen Vorschlag eines vollständigen Ersatzes ein und hält fest: «*Der Blick auf das Risiko, das man eingehen würde, wenn man sämtliche komplexen politischen Entscheidungen dauerhaft in die Hände einer turnusmäßig neu ausgelosten Versammlung von Amateuren legte, macht dem Gedankenexperiment ein schnelles Ende.*»²²

4 Abgrenzung zu Brennans Epistokratie

Brennan beginnt mit einer Einteilung der Wähler*innen in drei Gruppen: «*Hobbits*», «*Hooligans*» und «*Vulcanos*».²³ *Hobbits* sind schlicht ignorant oder desinteressiert an Politik und haben auch sonst nur limitiertes Wissen über Geisteswissenschaften und das allgemeine Weltgeschehen. *Hooligans* sind zwar grundsätzlich interessiert an Politik und Geisteswissenschaften, haben aber bereits gefestigte Weltanschauungen über die sie sich stark identifizieren und konsumieren dementsprechend auch nur dieser Weltanschauung passende Informationen. *Vulcanos* hingegen sind rational geleitet und bewandert in Geisteswissenschaften und dem allgemeinen Weltgeschehen. *Hobbits* und *Hooligans* seien dabei die mit Abstand grösste Gruppe mit nur wenigen *Vulcanos*.²⁴ Dies sei ein zentrales Problem für Demokratien, da *Hobbits* und *Hooligans* ein Mitbestimmungsrecht besäßen, jedoch trotz bester Absichten meist inkompetente Entscheidungen treffen würden und so die Demokratie qualitativ abwerteten. Zudem sei dieser Umstand fundamental in der Idee der Demokratie verankert. Denn dadurch, dass jeder ein gleichwertiges Stimmrecht besitzt, sei jede einzelne Stimme extrem wenig wert, wodurch der Anreiz zur Anschaffung politischer Informationen minimal sei. Dieser Umstand sei auch nicht durch verstärkte Partizipation oder Deliberation zu verbessern.²⁵ Stattdessen zeige die Empirie, dass gerade die Rationalität als zentrale Bedingung für funktionierende Deliberation nicht gegeben sei, wodurch diese viel eher weiter polarisiere, als vermittele und politisch informiere. Bis hierhin sind sich Brennan und Guerrero in der Identifikation des Problems einig. Beide sehen die Ignoranz der Wähler*innen aufgrund fehlender Informationen als zentrales Problem und auch Guerrero sieht dieses durch die Gleichgewichtung jeder Stimme verankert.²⁶ Selbst in der Skepsis gegenüber der deliberativen Tradition stimmen sie überein.²⁷ Dennoch gibt es einen zentralen Unterschied. Im Vergleich stellt Guerrero weniger fest, dass Wähler*innen inkompetente Entscheidungen trafen oder gar selbst inkompetent seien, sonder viel eher, dass fehlende Informationen keine ausreichende *accountability* ermögliche, was schliesslich in einer negativen oligarchischen Ordnung münde.²⁸ Dies ist ein signifikanter Unterschied, indem sich Brennan aufgrund der Inkompetenz der breiten Bevölkerung gegen die Demokratie stellt, Guerrero hingegen nur gegen die repräsentative Demokratie. Bezeichnender Weise ist Brennans Text: «*Against Democracy*», und Guerrerros Text: «*Against Elections*» betitelt.

Im Folgenden versucht Brennan nun neben dem qualitativen Wert von De-

22 Buchstein (2013): 396.

23 Brennan (2017): 3–6.

24 Ebd.: Chapter 2: Ignorant, Irrational, Misinformed Nationalists.

25 Ebd.: Chapter 3: Political Participation Corrupts.

26 Vgl. Guerrero (2014): 147.

27 Vgl. Ebd.: 162–163.

28 Ebd.: Kapitel 1: The Perils of Electoral Representation.

mokratien auch deren symbolischen Wert abzusprechen. So stellt er fest, dass Demokratien keine Individuen ermächtigen, schliesslich habe jedes einzelne Individuum nur einen minimalen Einfluss. Stattdessen würden Demokratien lediglich kumuliert Gruppen ermächtigen, indem sie die Macht einzelner weniger Individuen auf alle verteilen.²⁹ Auch das universelle Wahlrecht selbst habe dabei keinen symbolischen Wert, da es darum ginge die besten Ergebnisse hervorzubringen.³⁰ Daher sei es auch keine Degradierung der breiten Öffentlichkeit das Stimmrecht zu entziehen und nur lizenzierten Personen zur Verfügung zu stellen, die ihre Kompetenz zum Wählen bewiesen haben. Solange diese kompetentere Entscheidungen treffen sei dies vergleichbar zu einer Mediziner*innenlizenz. Entsprechend gäbe es ein Recht auf eine kompetente Regierung.³¹

Diesbezüglich divergieren Brennans und Guerreros Ansichten. Wenngleich Guerrero auch primär an der epistemischen Qualität der Regierung interessiert ist, stellt dies nicht seinen einzigen Beweggrund dar.³² Darüber hinaus legt er auch viel Wert auf den egalitären Charakter von Losverfahren. Anstatt wie Brennan die Universalität des Wahlrechts für nichtig zu erklären, findet Guerrero dies sogar nicht weitgehend genug und möchte eine tatsächliche Gleichverteilung der Macht erreichen. Dementsprechend bewertet er auch Regierungssysteme eben nicht nur unter dem Aspekt der *good governance*, sondern auch nach der *responsiveness* – also inwiefern die Werte und Meinungen der Bevölkerung in der Regierung vertreten sind. Brennan dagegen kann das völlig egal sein; zumindest wenn man nicht daran glaubt, dass *gute* Politik automatisch auch *responsive* Politik sei, da die Bevölkerung die gute Politik vertreten würde, wenn sie vollständig informiert wäre.³³ Ihn würde stattdessen nur interessieren ob die Regierung «objektiv» gute Politik verabschiedet. Daher schlussfolgert Brennan auch aufgrund der Uninformiertheit der breiten Bevölkerung, nur die Fähigen, die Eliten, an die Macht zu lassen. Während Guerrero bei der gleichen Identifikation des Problems, genau die Macht der Eliten in einem oligarchischen System fürchtet und die breite Masse an die Macht lassen möchte um gesamtgesellschaftlich gute Politik zu ermöglichen. Auch deshalb, weil gemäss Guerrero nur politische Entscheidungen einer demokratischen Ordnung von der Bevölkerung getragen würden.

Angesichts dessen würde Guerrero auch Brennans vorgeschlagenen Möglichkeiten epistokratische Elemente zu implementieren widersprechen. Sei es die Einführung einer Wahllizenz, die Gewichtung von Stimmen nach Kompetenz oder die Vetomacht einer kompetenten Institution.³⁴ Allesamt würden durch die Ausgrenzung einzelner Mitglieder*innen des Demos dem Ideal der Egalität widersprechen. Sogar einen Guerrero ähnlichen lottokratischen Vorschlag von López-Guerra bespricht Brennan. In diesem würden zunächst gemäss «*Suffrage by Lottery*» ein kleiner Anteil der Bevölkerung ausgelost, die ein Stimmrecht erhalten. Allerdings würden diese im epistokratischen Sinne als grundsätzlich inkompetent erachtet, weshalb sie sich in einem zweiten Schritt in kleinen Gruppen mit den Wahlmöglichkeiten vertraut machen sollten. Diesen

29 Brennan (2017): Chapter 4: Politics Doesn't Empower You or Me.

30 Ebd.: Chapter 5: Politics Is Not a Poem.

31 Ebd.: Chapter 6: The Right to Competent Government.

32 Guerrero (2014): Kapitel 1: The Perils of Electoral Representation, Kapitel 3: The Promise of Lottocracy.

33 Auch Guerrero argumentiert teilweise so. Aber offensichtlich teilt er diese Annahme nicht völlig, da ansonsten das Bewerten der Komponente *responsiveness* völlig nichtig wäre.

34 Brennan (2017): Chapter 8: The Rule of the Knowers.

Vorschlag sieht aber Brennan nicht nur wegen seiner deliberativen Elemente kritisch, sondern weil für ihn Kompetenz mehr sei, als dass was bei einem reinen Informationsaustausch erlangt werden könne. Deswegen setzt Guerrero auch auf repräsentative Loskammern und Brennan nicht, weil er davon überzeugt ist, dass jeder Bürger grundsätzlich mündig und kompetent genug ist, um im Austausch mit Expert*innen und nötiger Zeit gute politische Entscheidungen treffen zu können.

Schlussendlich sind Brennan und Guerrero aber wieder einig, dass repräsentative Demokratien erstmal einigermaßen funktionierende Systeme sind und man vorsichtig sein muss, unerprobte epistokratische oder lottokratische Elemente zu implementieren.³⁵

5 Fazit

Guerrero liefert mit seiner Vorstellung der Lottokratie eine fundamental neue Regierungsform und stellt damit das Dogma einer alternativlosen repräsentativen Demokratie in Frage.

Buchsteins Einsatz von Losverfahren scheint dahingegen moderater indem er repräsentative Parlamentarier*innen lediglich sehr begrenzt durch Loskammern ergänzen möchte. Dennoch sind sich Guerrero und Buchstein in der Ausgestaltung dieser Loskammern bemerkenswert einig. Lediglich deliberativer möchte Buchstein diese gestalten. Doch in der Begründung offenbart sich das deutlich grössere Vertrauen Guerreros in Loskammern und seine deutlich grössere Ablehnung repräsentativer Demokratien.

Bezüglich Brennan ist es dann genau umgekehrt. Guerrero und Brennan sind sich bezüglich der Begründung ihrer Alternativen sehr einig in der epistemischen Schwäche repräsentativer Demokratien aufgrund ignoranter Wähler*innen. Doch ist Brennan ausschliesslich in der epistemischen Qualität der Regierung interessiert, während Guerrero auch Egalität und *responsiveness* schätzt. Weshalb Guerrero eben genau nicht nur einzelne, fähige Eliten ermächtigen will, sondern alle. Nicht zuletzt deshalb, weil Guerrero die breite Bevölkerung nicht an sich für inkompetent hält, sondern für zu wenig informiert und daran glaubt, dass seine ausgestalteten Loskammern mit Expert*innenberatungen diese Informationsasymmetrie aufheben können.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Brennan, Jason. 2017. *Against Democracy: New Preface*. Princeton University Press. <https://doi.org/10.2307/j.ctvc77mcz>.
- Buchstein, Hubertus. 2013. „Lostrommel Und Wahlurne – Losverfahren in Der Parlamentarischen Demokratie“. *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 44 (2): 384–403.
- Guerrero, Alexander A. 2014. „Against Elections: The Lottocratic Alternative: Against Elections: The Lottocratic Alternative“. *Philos Public Aff* 42 (2): 135–78. <https://doi.org/10.1111/papa.12029>.
- Umbers, Lachlan Montgomery. 2021. „Against Lottocracy“. *European Journal of Political Theory* 20 (2): 312–34. <https://doi.org/10.1177/1474885118783602>.

35 Brennan (2017): 228–230, Guerrero (2014): 178.